

Der Aufsatz im Dienste der Heilerziehung

Autor(en): **Hindemann, Alice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 3: **Vom deutschen Aufsatz II. und anderes**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Aufsatz im Dienste der Heilerziehung

Im allgemeinen wird dem Aufsatz in bezug auf seine psychologische, seine pädagogische und insbesondere seine heilpädagogische Auswertung viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Der Aufsatz ist der Spiegel der Klasse, wieviel mehr der Spiegel des Schreibers! In jedem Aufsatz steckt ein Stück Seelenleben, ein Ausdruck des kindlichen und jugendlichen Erlebens.

Ich habe Aufsätze seelisch gehemmter Schülerinnen vor mir und vergleiche zunächst den letzten rein äusserlich, ohne auf Form und Inhalt besonders zu achten.

Schülerin 1 (18 J.) hat die geläufige, selbstsichere Schrift einer Städterin, die mir unwillkürlich ihre Beweglichkeit und Gewandtheit in Erinnerung ruft.

Sch. 2 (16 J.): Eckige, gedrückte, unregelmässige Schrift, die leicht mit den häufigen Gemütsschwankungen und den typischen Charaktereigenschaften in Beziehung zu bringen ist.

Sch. 3 (19 J.) hat eine stark ichbetonte Schrift und trotzdem etwas Oberflächliches.

Bei Sch. 4 (17½ J.) habe ich überhaupt Mühe, etwas Geschriebenes unterscheiden zu können. Sie scheint nur über das Papier gehuscht zu sein. Etwas oberflächlich mit nervösem Einschlag.

Sch. 5 (19½ J.) schrieb in einer Stunde nur 4 Linien. Ich beobachtete, wie sie jeden Buchstaben für sich wiederlas, dann das Wort, hierauf den Satz wiederholte. Nach jedem Buchstaben die gleiche Geschichte. (Das Kind ist schyzophren.)

Sch. 6 (15½ J.): Unregelmässiger, unschöner Anblick. Die Schülerin findet noch nicht den Uebergang von der Schülerschrift zur selbständigen, persönlichen. Das Ganze macht einen linkischen, unbeholfenen Eindruck.

Ich legte meinen Schülerinnen (Schulentlassenen in einer Beobachtungsstation) drei Thematavor:

„Zukunftspläne.“

„Als ich klein war.“

„Der Tag, an dem ich ins Heim kam.“

Von acht Schülerinnen schrieben fünf über Zukunftspläne. Bei einem zweiten Versuch verhielt es sich umgekehrt: 5 Schülerinnen machten den reinen Gedächtnisaufsatz. Beim dritten Versuch (53 Schülerinnen) behandelten die Thematavor „Im Kino“ 14 Schülerinnen. „Weihnachtsvorbereitungen“ 15 Schülerinnen. „Mein zukünftiges Berufsleben“ 24 Sch.

Nach Form und Inhalt lassen sich folgende krassste Unterschiede aufdecken:

Sch. 1 verfügt über geschickt angebrachte allgemeine und persönliche Redewendungen (seine Zukunft gestalten . . . man muss seine ganze Energie anwenden, um der Welt zu zeigen, dass man ihr nicht so rasch unterliegt). Sie weiss Fremdwörter richtig zu gebrauchen und bringt Leben und Abwechslung in das Geschriebene durch die schmückenden Beiwörter. — Ihr Aufsatz ist kein blosses Phantasiegebilde; deutlich schält sich ihre Willensrichtung heraus: „Ich werde mich bemühen, ein seelisch, geistig und beruflich durchgebildeter Mensch zu werden. Ich werde meinem Mann Frau, Mutter und Kameradin sein.“ (Wie hier das Mutter gebraucht ist, ob im Sinne von besorgt sein oder ob sie einmal Kinder haben möchte, weiss ich noch nicht.) Ob die Aeusserungen und die Gefühle echt oder vorgetäuscht sind, wird sich mit der Zeit herausstellen. — In der Rechtschreibung ist sie sehr gut bewandert.

Sch. 2 (16 J.): Sie wählte den rein an das Gedächtnis, an die Reproduktion von Vorstellungen anknüpfenden Aufsatz: „Als ich klein war.“ Ich gebe ihn genau nach der unkorrigierten, erstmaligen Niederschrift wieder:

„A u f s ä t z l i. (Titel vergessen.)

Als ich 5 (Iahre) lahre alt (*bin* bin war*) war ich und meinen Bruder an der Rhrein. Da sah er zwei Rolwagen und sehzte mich auf eiem. Der Bruder gab einem Rolwagen einen schupf, ich war* bin herunder gefallen und hatte ein grosses Loch im Kopf und musste zum Doktor es daerte lange. Ich hatte noch dabei Apzes (da bei und) da musste ich wider zum Docktor. Als

ich auf den Stuhl sass kommt der Docktor mit dem Messer ich Lachte und sagte oje er musste nur Lachen und sagte dabei du must kleines Puppe haben* ich hat deibeie die Grösste Freude und ging frölich Heim mit der Schwester."

(Alle mit * versehenen Worte sind drüber geschrieben.)

Deutlich wie an keinem Aufsätze, sehe ich hier die Ermüdungskurve. Nach der 9. Linie wird ihre ohnehin sehr zusammengedrückte Schrift immer enger. Sie achtet nicht mehr auf die Linie, sondern schreibt unter, über, zwischen zwei Linien. Ebenso unterlässt sie von der 9. Zeile an jede Interpunktion. — Von der Rechtschreibung hat sie nicht die geringste Ahnung. Im ganzen Erlebnis blieb ihr nur gerade das stark Ichbetonte — was in ihr ein starkes Unlustgefühl wachrief — im Gedächtnis haften. So z. B.: Vom Rollwagen fallen, Loch im Kopf, lange Wartezeit beim Arzt. Aber auch das Lustbetonte prägte sie sich ein: Das freundliche Sprechen des Arztes, Versprechen einer Puppe, das fröhliche Heimgehen mit der Schwester. Auf nachherige Fragen — als Aufmunterung zur Erweiterung des Aufsatzes — kann sie weder über den Ort, die Verhältnisse, den Unfall selbst die geringsten Angaben machen. Eine phantasie-mässige Reproduktion ist ihr unmöglich.

Sie weiss nicht, wie man „Rhein“ schreibt, trotzdem sie schon von Kindsbeinen auf an seinen Ufern wohnt. Das erstemal schreibt sie „Doktor“ richtig, mit zunehmender Ermüdung und entsprechendem Nachlassen der Energie aber fehlerhaft.

Ihre sprachlich-schulische Leistung steht auf der Stufe eines 8- bis 9jährigen Kindes. Im Ausdruck unbeholfen, gebraucht sie nur das Adjektiv „gross“. Ausserdem lässt sie sich ganz vom Stoff beherrschen, statt ihn zu meistern. Ich werde ihr auch nicht gleich wieder eine selbständige Denkarbeit zumuten, sondern sie systematisch durch Abschreibübungen zum orthographisch richtigen Schreiben erziehen und mit mündlichen und schriftlichen Uebungen ihr Gedächtnis, ihr Sprachgefühl und Sprachverständnis zu heben versuchen.

Sch. 3: Aus ihrem Aufsatz ersehe ich, wie das Reuegefühl und der Trieb nach Freiheit miteinander ringen, wie die erneute Unterbringung in ein Heim auf ihr lastet. (. . . Als ich in Basel ankam da zog es mich wieder fort über alles

und als ich so viel Leute sah die so frei waren und ich denken musste, so hattest du es einst und jetzt hast es so weit gebracht und schwer wurde es mir als wenn ich eine schwere Last auf mir hätte . . .) Sie beharrt immer auf diesen Punkten und kann sich nicht loslösen; das kommt nach Keilhacker bis zum 10. Lebensjahr vor. Hier aber drückt die Phantasievorstellung und die Sehnsucht nach Freiheit so stark, dass das Beharren ein Auslösungsmoment der angesammelten Gefühle und Vorstellungen bedeutet.

Um erzieherisch überhaupt etwas erreichen zu können, muss ich ihr zuerst über die Grundschwierigkeiten hinweg helfen, muss ihre Vorurteile beseitigen oder bedeutend schwächen können. Sind die Schwierigkeiten behoben, so wird sie ohne Zweifel ihren gewohnten lebhaften Stil wiederfinden.

Sch. 4 entwirft ein schemenhaftes Bild ihrer Zukunft, ihrer Berufstätigkeit. (Mein Beruf ist, dass ich später ganz selbständig in der Welt stehen kann. Ein Gedanke ich will etwas tüchtiges werden. Ich habe mir das so ausgedacht, dass ich den Schneiderberuf erlerne, um dan später meinen lang ersehnten Wunsch* als Krankenschwester tätig zu sein . . .) Sie zeigt starke soziale Gefühle, die — wenn sie echt sind und richtig angefasst werden — zu schönen Zielen führen können. (. . . ich freue mich riesig, andern helfen zu können . . . Meine Zukunft steht mir klar offen mit dem einen Gedanken, du willst andern Menschen helfen, wie man dir lieb geholfen hat . . .)

Ihre Intelligenz steht durchaus im Durchschnitt. Das ist aus dem sprachlichen Ausdruck und ihrer Einstellung zu ihrem Ziel zu entnehmen.

Sch. 7 (22 J.) geht zuerst ganz realistisch vor! Zukunftspläne: Mein Wunsch ist, das ich sehr gerne Schneiderin werde. Da ich Freude habe am Nähen, besonders neue Kleider zu befertigen. Denn wenn ich meinen Beruf fertig ausgelernt habe, so will ich mit meiner Schwester Anneli, wo der gleiche Beruf erlernt wie ich. Ein einfaches kleines Geschäft eröffnen, und miteinander arbeiten, damit wir es zusammen zu etwas bringen . . .) Später versucht sie etwas Phantasie hineinzubringen, was ihr aber gänzlich misslingt. (. . . Wir eröffnen eine kleine Wohnung, sehr schön aber einfach . . . Wenn das

Geschäft gut geht, werden wir auch sehr schöne Reisen miteinander machen . . .)

Ihre durchaus praktische Lebenshaltung und -Einstellung und die berufliche Vorkenntnis bedarf noch der Durch- und Ausbildung. Ihre Verbitterung gegen das Schicksal sollte im positiven Sinne beeinflusst werden.

Ueberblicke ich die Arbeiten im Gesamten, so sehe ich, wie die weniger entwickelten Kinder sich vom Stoff beherrschen lassen und nur sachlich darstellen. Dagegen halten sich die Intelligenteren genauer an das Thema, führen es deutlicher aus, bringen sprachlich höher stehende Leistungen hervor, wie Adjektive, Adverbien, substantivierte Verben, elliptische Sätze, etc.; sie wagen auch zu kritisieren und ordnen ihre Gedanken nach innern Beweggründen.

Wie wir sehen, lassen sich aus dem Aufsatz reiche Beobachtungen über das Willens- und Gefühlsleben gewinnen. Wenn ich sehe, dass bei einem Schüler die Vorstellungswelt schwach entwickelt ist, greife ich zurück. Wie steht es bei ihm mit dem Beobachten? Ich lehre ihn genau zusehen, lasse ihn das Gebotene nach kürzeren und längeren Abständen wiederholen, korrigiere gleich das Fehlerhafte und versuche so, ihm von Grund auf seine armselige Vorstellungswelt zu bereichern. Auch über die Aufnahme-fähigkeit unterrichtet mich der Aufsatz. Ich sehe, wieviel Neues ich einem Schüler auf einmal bieten kann, damit es fruchtbringend wirkt. Die überreizte Phantasie, die ich aus den Frei-, besonders aus den Phantasieaufsätzen erkannte, lässt sich durch Abstraktionen, durch Abschattierungen auf das Normale zurückführen. Umgekehrt kann die zu arme Phantasie angeregt werden durch Bilder, Geschichten (Märchen), Aussprachen. Nach einer ganz selbständigen Arbeit überblicke ich den allgemeinen und besondern Stand meiner Klasse und werde mich danach einzurichten verstehen.

Wenn ich einen Freiaufsatz machen lasse, so unterscheiden sich meine Schüler durch die Art des Arbeitsbeginns. Einige

werden bestimmt gleich anfangen, frisch oder unüberlegt. Andere denken nach und schreiben dann. Und wieder andere — die Zauderer — kauen eine halbe Stunde am Federhalter. Ihr Selbstgefühl und ihr Selbstvertrauen soll systematisch gehoben werden durch ein Lob am richtigen Platze, durch eine Aufmunterung, durch Mutübungen bei Turnen und Spiel. — Stelle ich das Thema mit der Bedingung: in einer Stunde ist der Aufsatz fix und fertig abzugeben, so sehe ich am besten, wer nervös, übernervös ist unter meinen Schülern. Diese werden zu fuchteln und zu hasten beginnen, dass sie vor lauter „Nebenarbeit“ nichts Rechtes hervorbringen.

Angst- und Bangigkeitsgefühle können oft durch den Aufsatz erkannt und dann auch behoben werden. Die zu stark egoistischen, niederen Gefühle werden im Sinne des Altruismus beeinflusst, die unklaren religiös-sittlichen Gefühle sucht man genau zu motivieren. Der Aufsatz als solcher ist schon eine ständige Willensübung: Durch die fortwährende Konzentration, durch die Betätigung der Geisteskräfte und — nicht zu vergessen — durch die physische Anstrengung. Wie selbständig sind deine Schüler? Erprobe es durch den unvorbereiteten Aufsatz! Dann lernst du auch ihr Wissen, ihre Urteilsfähigkeit, ihre Reife kennen.

Achte auch auf die verschiedenen Haltungen deiner Schüler. Aus der Haltung — nicht nur der Schreibhaltung — kannst du oft auch auf die geistige, sittliche Haltung schliessen.

Bei besonders schwachen und auffälligen Schülern tut der Lehrer gut, ihn zu analysieren. Die Aufsatzbeobachtungen, verbunden mit den übrigen Erfahrungen, erleichtern später einmal die Arbeit des Psychiaters oder des Berufsberaters. Wird doch der Lehrer in gar vielen Fällen um sein Urteil und seinen Rat gefragt.

Luzern.

Alice Hindemann.